



### Der Tod und die Schiffbrüchigen.

(Aus dem Zyklus „Totentanz“)

nahezu sprengt. Man erleicht förmlich angesichts jenes Monstrums von einer feisten Riesin, deren Fülle noch etwas enger ins krachende Korsett zu pressen ihr bemitleidenswerter Schneider sich entsetzlich abstrampelt. Es geht nicht! Wie faucht und raucht die Bulldoggvisage der Madame; ein Angsttraumlachen kann einen packen vor dieser wilden Unförmigkeit. Aber auch die in einer Theaterloge zusammengestopften Menschen, denen schon halb übel ist, diese Bilderkenner und keifenden Weiber, alle diese kuriosen, schwabbligen und zerknitterten Gestalten, denen wir etwa beim Raseur oder in der Tanzstunde begegnen, — was haben sie für verquetschte Gesichter und zappelnde Gebärden! Und immer wieder fühlt man sich in der Nähe des Größten aller komischen Physiognomiker, in der Nähe Daumiers.

Im Frühwerk Rowlandsons gibt es zwischen schön ganz derben und burlesken einige Blätter, in denen die zärt-

liche Süße und Leichtigkeit des Rokoko aufklingt, — wie etwa in dem hier abgebildeten Stück „Flitterwochen“ (zu dem eigentlich ein Pendant mit zwei schiffbrüchig auf einer Planke umhertreibenden Menschen gehört). Am Gegenpol dieses weitgespannten Lebens steht die bittere, grausige Komik der Totentanz-Illustrationen. Der Knochenmann setzt sich mit frechem Grinsen an den Tisch des Schlemmers, er mixt hinter den Kulissen der Apotheke, feuert Kanonen ab, hockt auf der Klippe, von der sich ein Liebespaar ins Meer stürzt. Atemversetzend vor allem das jähe Einbrechen der Schlittschuhläufer unter dem Hohngelächter des Skeletts. Das ist im Mythologischen und in der schrillen Ironie des Themas, wie in der weit herberen Ausführung durchaus Romantik. Aber eben hierher hat es den dämonisch gefärbten, so seltsam an Unfällen sich belustigenden Humor Rowlandsons aus seinem innersten Wesen heraus von Anfang an gezogen.